

Predigt zum 1. Sonntag nach Ostern – Quasimodogeniti („Wie die neugeborenen Kinder“)
zu Joh. 20, 19 – 29

„Am Abend des ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Und als er das gesagt hatte blies er sie an und spricht zu ihnen: „Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Thomas aber, der Zwilling genant wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Er aber sprach zu ihnen: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meine Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.“

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: „Friede sei mit euch!“ Danach spricht er zu Thomas: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“ Spricht Jesus zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Liebe Gemeinde,

wie wir aus dem Evangelium gehört haben, wollte der Thomas nicht an die Auferstehung Jesu glauben, weil er selbst Jesus bisher nicht gesehen hatte. Eine Denkweise, die uns nur all zu gut bekannt ist.

Wenn das Gespräch auf Kirche und Glauben kommt, dann haben wohl alle schon einmal gehört, dass gesagt wird: *„Ich glaube nur, was ich sehen kann.“* Oftmals kommt dann noch der Kalauer: *„Ich glaube, dass ein Pfund Rindfleisch eine gute Suppe gibt.“* Leider sind wir dann oft nicht so schlagfertig, eine rechte Antwort zu geben, wie: *„Dann glaubst du wohl auch nicht, dass dich dein Ehepartner oder deine Eltern oder deine Kinder lieben.“* - *„Aber das ist doch etwas ganz anderes!“* - *„Nein, ganz im Gegenteil!“* Deine Liebe zu Ihnen und Ihre Liebe zu dir kann man auch nicht sehen. Liebe wohnt im Herzen, ist unsichtbar, sie wird nur immer wieder von Zeit zu Zeit an ein paar kleinen Zeichen sichtbar, an einem Blick, an einem Wort, an einer liebe-vollen Tat, ja, an einem Verzicht zugunsten des anderen usw. Aber einen letzten endgültigen Beweis gibt es für die Liebe nicht. Und wer von dem Anderen

trotzdem immer wieder neue große Beweise der Liebe fordert, der zerstört die Liebe. Denn Liebe gründet sich nicht auf überprüfbare Beweise, sondern auf Zuwendung und Vertrauen.

Und was für das Verhältnis unter Menschen gilt, das gilt auch für das Verhältnis des Menschen zu Gott. Wenn Gottes Sohn uns sagt, aus Liebe zu euch bin ich zur Vergebung eurer Sünden am Kreuz gestorben und am dritten Tage danach auferstanden von den Toten, dann haben wir dafür keinen sichtbaren Beweis. Wir sind vor die Frage gestellt: Nimmst du Gott die Erklärung seiner Liebe zu dir ab, dass er für dich seinen Sohn in den Tod gegeben hat? Nimmst du Gott ab, dass Jesus wahrhaft sein Sohn ist, den er von den Toten wieder auferweckt hat – zu deinem Segen?

Also vertraust du auf die Worte Gottes, vertraust du auf Jesus? Ihm zu vertrauen, das bedeutet ihm zu glauben. Wir sollen es uns zur eisernen Regel machen, dass immer, wenn wir aus der Bibel das Wort „glauben“ hören, dass wir es mit „Vertrauen auf die uns zugewandte Liebe Gottes“ gleichsetzen. Und wir so auch das Wort „glauben“ den Zweiflern und Spöttern erklären und bezeugen. Ja, ich vertraue Gott, ich vertraue Jesus, dass er die Liebe, die er mir mit seinen Worten, mit seinem Kreuz und seiner Auferstehung zugewandt hat, auch wahr und wirklich ist. Gott lügt nicht! Ich vertraue ihm.

Aber Gott weiß auch um unsere Schwachheit, dass da immer wieder Zweifel und Unglauben auftauchen, so wie bei diesem Thomas. Deshalb ist Jesus auch nach seiner Auferstehung den Jüngern über 40 Tage immer noch einmal begegnet und eben dann auch noch dem ungläubigen Thomas.

Jesu erstes Wort an seine Jünger war: „**Friede sei mit euch!**“ Darin liegt eine ganze Predigt, ja, die ganze Verheißung Gottes! Jesus bringt den Menschen den Frieden Gottes. Er erfüllt den Gesang der Engel aus der heiligen Nacht: „**Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.**“ Wie uns mit dem Kanzelgruß zu Beginn und zum Ende der Predigt und zum Schluss eines jeden Gottesdienstes mit dem Segen der Friede Gottes immer wieder zugesprochen, immer wieder neu versichert wird.

Der Sündenfall, das Aufbegehren des Menschen gegen Gott, hat den Frieden zwischen Gott und den Menschen zerstört und Feindschaft zwischen Gott und den Menschen und der Menschen unter einander gebracht. Aber Jesus hat Gott mit den Menschen wieder versöhnt, dass sie nun in Gottes Frieden leben können. Da ist für uns kein Kampf mehr, keine verdiente Strafe, keine Verdammnis, keine Angst, sondern neue Gemeinschaft mit Gott und ewiges Leben, Friede und Ruhe in unserer Seele. Der „Friede Gottes“ ist also viel, viel mehr und ganz anders als der „Frieden dieser Welt“, der das Schweigen der Waffen meint. Jesus sagt: „**Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.**“ Also Krieg wird es auf der Welt weiterhin geben, denn die Sünde ist noch in der Welt, aber den Frieden

Gottes, die Versöhnung mit Gott, die hat uns Jesus gebracht. Wenn Jesus uns also zuspricht: „Friede sei mit euch!“, dann meint Jesus: Durch mich seid ihr mit Gott versöhnt, habt ihr Vergebung, Erlösung und Heil und lebt unter dem Segen Gottes hinein bis ins ewige Leben: So habt ihr schon jetzt und hier Frieden und Ruhe in eurer Seele.

Eigentlich hätte es der Auferstandene mit seinem Erscheinen und seinem alles umfassendem Friedenszuspruch schon bewenden sein lassen können. Aber Jesus weiß um die Schwachheit seiner Jünger, die er doch als seine Apostel zur Predigt seines Evangeliums aussenden will. Aus eigener Kraft können sie das nicht, deshalb spricht Jesus: **„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Und blies sie an und spricht: „Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“** Uns sind diese Worte aus dem Beichtgottesdienst vertraut, aber zunächst stehen sie im Zusammenhang mit der Aussendung der Apostel. Sie sind der Missionsbefehl mit anderen Worten. Ich verleihe euch den heiligen Geist, damit ihr mit Gottes Geist und Kraft Buße und das Evangelium predigt und in Vollmacht zur Taufe, zur erstmaligen und grundlegenden Vergebung der Sünden ruft. Die sich von euch taufen lassen, denen sind die Sünden vergeben und die sich nicht taufen lassen, denen sind die Sünden behalten.

Aber der Thomas war nicht dabei als Jesus gekommen war. Und er weigerte sich, den Bericht seiner Mit-Jünger über das Erscheinen des auferstandenen Jesus zu glauben. *Ich glaube nur, was ich sehe und auch noch anfassen kann.* Wie schon zu Anfang gesagt, ein Denken, das uns bis heute nur allzu bekannt ist. Und da geschieht das Wunder, Jesus kommt nochmal in den Jüngerkreis als auch der Thomas dabei war.

So handelt Jesus im übertragenen Sinne bis heute an ungläubigen Menschen. Jesus tritt nicht nur einmal an sie heran, sondern wenn er abgewiesen wird, wendet sich Jesus nicht beleidigt ab, sondern tritt nochmal an sie heran. Welch eine Liebe, welche eine Selbstverleugnung seiner göttlichen Majestät. Bei Jesus hat jeder seine zweite Chance. – Nein, ich glaube sogar noch viel, viel mehr Chancen. Jesus gibt den Menschen noch bis zum Tag ihres Todes die Möglichkeit, an ihn als ihren Erlöser zu glauben. Doch auch gilt die Warnung, dass mit jedem Abweisen Jesu sich die Mauer zum Himmel, zur Ewigkeit erhöht.

Den Thomas hat Jesus nun ganz massiv aufgefordert, seine Hand in die Wundmale, in die Narben von der Kreuzigung zu legen und spricht befehlend: **„Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“** Jesus überwältigt das menschlich-weltliche Denken, die Weigerung und den Unglauben des Thomas, so wie es später auch dem Paulus geschehen ist. Von der leiblichen Gegenwart und Macht des Auferstandenen überwältigt, spricht Thomas anbetend: **„Mein Herr und mein Gott!“**

Bis heute überwältigt Jesus den Unglauben von Menschen und schenkt ihnen den

rettenden Glauben, dass sie von ihm bekennen: Mein Herr und mein Gott. Aber heute geschieht das nicht mehr durch ein Erscheinen Jesu. Jesus ist nur den Aposteln sichtbar begegnet, denn sie sollten in einmaliger Weise seine leibliche Auferstehung den Menschen aller Völker und aller Zeiten bezeugen. Sie sollten als einmalige Augen- und Ohrenzeugen Jesu auftreten und predigen. Ja, und dieses Zeugnis auch für die nachfolgenden Generationen zu Papier bringen - zum „Neuen Testament“. Wir dürfen also heute solche direkte Begegnung mit dem Auferstandenen nicht mehr erwarten. Das sagt Jesus mit den etwas vorwurfsvollen Worten an Thomas: **„Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“**

Mit dem letzten Satz sind wir gemeint. Jesus hat uns die Seligkeit zugesprochen, die, die wir ihn nicht gesehen haben, ihm aber dennoch glauben – ihm vertrauen, dass er uns durch sein Kreuz mit Gott versöhnt hat und uns in seine Herrlichkeit, ins ewige Leben holen wird. In dieser Gewissheit haben wir den Frieden Gottes im Herzen.

Dafür lasst uns dem dreieinigen Gott danken und bitten, dass er uns diesen Glauben, dieses Vertrauen, stärke und erhalte, bis an unser seliges Ende.

Amen

Detlef Löhde